



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Interventionen und Reisen der Kaiser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

## Drittes Kapitel.

**Tyrannis des 15. Jahrhunderts.**

Die Gewaltherrschaft im 15. Jahrhundert zeigt einen veränderten Charakter. Viele von den kleinen Tyrannen und auch einige von den größeren, wie die Scala und Carrara, sind untergegangen; die mächtigen haben sich arrondiert und innerlich charakteristischer ausgebildet; Neapel erhält durch die neue aragonesische Dynastie eine kräftigere Richtung. Vorzüglich bezeichnend aber ist für dieses Jahrhundert das Streben der Condottieren nach unabhängiger Herrschaft, ja nach Kronen; ein weiterer Schritt auf der Bahn des rein Tatsächlichen und eine hohe Prämie für das Talent wie für die Kuchlosigkeit. Die kleineren Tyrannen, um sich einen Rückhalt zu sichern, gehen jetzt gern in die Dienste der größeren Staaten und werden ihre Condottieren, was ihnen etwas Geld und auch wohl Straflosigkeit für manche Missetaten verschafft, vielleicht sogar Vergrößerung ihres Gebietes. Im ganzen genommen mußten Große und Kleine sich mehr anstrengen, besonnener und berechneter verfahren und sich der gar zu massenhaften Gräuel enthalten; sie durften überhaupt nur so viel Böses verüben, als nachweisbar zu ihren Zwecken diene, — so viel verzieh ihnen auch die Meinung der Unbetheiligten. Von dem Kapital von Pietät, welches den legitimen abendländischen Fürstenhäusern zu statten kam, ist hier keine Spur, höchstens eine Art von hauptstädtischer Popularität; was den Fürsten Italiens wesentlich weiter helfen muß, ist immer Talent und kühle Berechnung. Ein Charakter wie derjenige Karls des Kühnen, der sich mit wütender Leidenschaft in völlig unpraktische Zwecke hinein verbiß, war den Italienern ein wahres Rätsel. Daher urteilen die mailändischen Gesandten: „Die Schweizer seien ja lauter Bauern, und wenn man sie auch alle töte, so sei dies doch keine Genugthuung für die burgundischen Magnaten, die im Kampfe umkommen möchten! Besäße auch der Herzog die Schweiz ohne Widerstand, seine Jahreseinkünfte



wären deshalb um keine 5000 Dukaten größer usw.“<sup>1)</sup> Was in Karl Mittelalterliches war, seine ritterlichen Phantasien oder Ideale, dafür hatte Italien längst kein Verständnis mehr. Wenn er aber vollends den Untertanen Ohrfeigen erteilte<sup>2)</sup>, und sie dennoch bei sich behielt, wenn er seine Truppen mißhandelte, um sie wegen einer Niederlage zu strafen, und dann wieder seine Geheimräte vor den Soldaten blamierte, — dann mußten ihn die Diplomaten des Südens verloren geben. Ludwig XI. aber, der in seiner Politik die italienischen Fürsten innerhalb ihrer eigenen Art übertrifft, und der vor allem sich als Bewunderer des Francesco Sforza bekannte, ist im Gebiet der Bildung durch seine vulgäre Natur weit von jenen Herrschern geschieden.

In ganz merkwürdiger Mischung liegt Gutes und Böses in den italienischen Staaten des 15. Jahrhunderts durcheinander. Die Persönlichkeit der Fürsten wird eine so durchgebildete, eine oft so hochbedeutende, für ihre Lage und Aufgabe so charakteristische, durch Kraft und Talent der eigentlichen virtù, die auch wohl mit *sceleratezza* vereinbar gedacht wird, bedingte<sup>3)</sup>, daß das sittliche Urteil schwer zu seinem Rechte kommt.

Grund und Boden der Herrschaft sind und bleiben illegitim und ein Fluch haftet daran und will nicht davon weichen. Kaiserliche Gutheißungen und Belehnungen ändern dies nicht, weil das Volk keine Notiz davon nimmt, wenn seine Herrscher sich irgendwo in fernen Landen oder von einem durchreisenden Fremden ein Stück Pergament gekauft haben. Ein Historiker des 16. Jahrhunderts<sup>4)</sup> drückt die Meinung der früheren aus, wenn er sagt: „Die Belehnung durch einen Mann, der in Deutschland wohnt und von einem römischen Kaiser nichts als den eitlen Namen hat, ist nicht imstande, einen Bösewicht zum wahren Signore der Stadt zu machen.“ Wären die Kaiser etwas nütze

<sup>1)</sup> De Gingins, *Dépêches des ambassadeurs milanais*. Paris und Genf 1858 II, p. 200 sq. (N. 213). Vgl. II, 3 (N. 144) und II, 212sq. (N. 218).

<sup>2)</sup> Paul Jovius, *Elogia* p. 156

Durcharbt, *Kultur der Renaissance*. I. 11. Aufl.

sq. *Carolus Burgundiae dux*.

<sup>3)</sup> Machiavelli *Discorsi* I, 10, bei Anlaß des Sept. Severus.

<sup>4)</sup> Franc. Vettori abgedruckt in: *Arch. stor.* VI, p. 293.



gewesen, so hätten sie die Gewaltherren gar nicht emporkommen lassen — so lautete die Logik des unwissenden Menschenverstandes. Seit dem Römerzuge Karls IV. haben die Kaiser in Italien nur noch den ohne sie entstandenen Gewaltzustand sanktioniert, ohne ihn jedoch im Geringsten anders als durch Urkunden garantieren zu können. Karls ganzes Auftreten in Italien bei seinem zweimaligen Aufenthalte 1345 und 1368 ist eine der schmähhlichsten politischen Komödien; man mag in Matteo Villani<sup>1)</sup> nachlesen, wie ihn die Visconti in ihrem Gebiete herum und endlich daraus weg eskortieren, wie er eilt gleich einem Meßkaufmann, um nur recht bald für seine Ware, die Privilegien, Geld zu erhalten, wie kläglich er in Rom auftritt, und wie er endlich, ohne einen Schwertstreich getan zu haben, mit seinem vollen Geldsack wieder über die Alpen zieht. Trotzdem knüpfte sich bei patriotischen Schwärmern und Dichtern, die der vergangenen Größe zugewendet waren, an sein Erscheinen manche Hoffnung, die freilich dann durch sein jämmerliches Auftreten zerstört wurde. Petrarca, der in häufigen Briefen den Kaiser ermahnt hatte über die Alpen zu kommen, um Rom seine Größe wieder zu verschaffen und ein neues Weltreich zu errichten, hoffte nun, als der Kaiser, freilich ohne an jene hochfliegenden Pläne zu denken, nach Italien gekommen war, seine Träume verwirklicht zu sehen und ermüdete nicht, durch mündliche und schriftliche Ermahnungen dem Kaiser seine Gedanken einzuschärfen, wandte sich aber endlich von ihm ab, als er durch Karls Unterwerfung unter den Papst das kaiserliche Ansehen beschimpft glaubte. Ja, er und ein anderer Dichter jener Zeit muteten ihm einen Zug nach dem heiligen Lande zu, erkannten aber bald, daß die Mahnung eine eitle war<sup>2)</sup>.

Sigismund kam wenigstens das erstemal (1414) in der guten

<sup>1)</sup> M. Villani, IV, 38. 39. 44. 56. 74. 76. 92; V, 1. 2. 14—16. 21. 22. 36. 51. 54. Freilich bleibt zu erwägen, ob nicht auch hier durch die Abneigung gegen die Visconti manches

schlimmer aufgefaßt und dargestellt worden ist, als es wirklich war. Karl IV. wird einmal (IV, 74) von Villani sehr gelobt.

<sup>2)</sup> Vgl. Erfurs I.



Abſicht, Johann XXIII. zur Teilnahme an ſeinem Konzil zu bewegen; damals war es, als Kaiſer und Papſt auf dem hohen Turme von Cremona das Panorama der Lombardei genoſſen, während ihren Wirt, den Stadtthyrannen Gabrino Fondolo, das Geſüſte ankam, beide hinunter zu werfen. Das zweite Mal erſchien Sigismund völlig als Abenteurer, der das ihm zuſtehende kaiſerliche Recht allein dadurch ausübte, daß er den Beccadelli zum Dichter krönte; mit Gelehrten und Dichtern ging er um wie mit ſeinesgleichen, von Reichen nahm er Geldgeſchenke und Koſtbarkeiten an und behielt die letzteren für ſich, während er die erſteren unter ſeine Höſlinge verteilte; dann ſaß er mehr als ein halbes Jahr hindurch in Siena, wie in einem Schuldgefängnis, und konnte nachher nur mit Not zur Krönung in Rom gelangen.

Was ſoll man vollends von Friedrich III. denken? Seine Beſuche in Italien haben den Charakter von Ferien- und Erholungsreiſen auf Unkoſten derer, die ihre Rechte von ihm verbrieft haben wollten, oder ſolcher, denen es ſchmeichelte, einen Kaiſer recht pomphaft zu bewirten. So verhielt es ſich mit Alfons von Neapel, der ſich den kaiſerlichen Beſuch 150 000 Goldgulden koſten ließ<sup>1)</sup>. In Ferrara<sup>2)</sup> hat Friedrich bei ſeiner zweiten Rückkehr von Rom (1469) einen ganzen Tag lang, ohne das Zimmer zu verlaſſen, lauter Beförderungen, achtzig an der Zahl, ausgeſpendet; da ernannte er cavalieri, dottori, conti, Notare, und zwar conti mit verſchiedenen Schattierungen, als da waren: conte palatino, conte mit dem Recht dottori, bis auf fünf zu ernennen, conte mit dem Recht Baſtarde zu legitimieren, Notare zu freieren, unehrliche Notare ehrlich zu erklären uſw. Nur verlangte ſein Kanzler für die Ausfertigung der betreffenden Urkunden eine Erkennlichkeit, die man in Ferrara etwas ſtark fand<sup>3)</sup>. Was der bei dieſer Gelegenheit gegen 4000 Gold-

<sup>1)</sup> Das Nähere bei Vespasiano Fiorentino ed. Frati I, 88. 89; II, 153. Vgl. Panormita, De dictis et factis Alphonsi lib. IV, Nro. 4.

<sup>2)</sup> Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 217 ff.

<sup>3)</sup> Haveria voluto scortigare la brigata. Giov. Maria Filelfo, der ſich



gulden jährlicher Abgabe selbst zum Herzog von Modena und Reggio erhobene Herrscher Ferraras Borso dabei dachte, als sein kaiserlicher Gönner dergestalt urkundete und der ganze kleine Hof sich mit Titeln versah, wird nicht gemeldet. Die Humanisten, welche damals das große Wort führten, waren je nach den Interessen geteilt. Während die einen<sup>1)</sup> den Kaiser mit dem konventionellen Jubel der Dichter des kaiserlichen Roms feiern, weiß Poggio<sup>2)</sup>, der wie die meisten seiner Genossen in Grunde des Herzens antimonarchisch ist, gar nicht mehr, was die Krönung eigentlich sagen soll; bei den Alten sei ja nur ein siegreicher Imperator gekrönt worden, und zwar mit dem Lorbeer. Er und Spätere wehren sich dann heftig gegen die Übertragung des Imperatorentitels auf die deutschen Kaiser und bezeichnen diese, wie etwa L. Giustiniani in einer heftigen Streitschrift gegen H. Bebel, als eine verdammenswerte Barbarenjätte<sup>3)</sup>.

Mit Maximilian I., unter dem dieser literarische Kampf ausgefochten wurde, beginnt dann eine neue kaiserliche Politik gegen Italien, in Verbindung mit der allgemeinen Intervention fremder Völker. Der Anfang — die Belehnung des Lodovico Moro mit Mailand unter Beseitigung seines unglücklichen Neffen — war nicht von der Art, welche Segen bringt. Nach der modernen Interventionstheorie darf, wenn zwei ein Land zerreißen wollen, auch ein Dritter kommen und mithalten, und so konnte auch das Kaisertum sein Stück begehren. Aber von Recht u. dgl. mußte man nicht mehr reden. Als Ludwig XII. (1502) in Genua erwartet wurde, als man den großen Reichsadler von der Fronte des Hauptsaales im Dogenpalast wegtilgte und alles

damals in Bergamo aufhielt, schrieb eine heftige Satire in vulgus equitum auro notatorum. Wie sehr trotz allen Spottes hochgestellte und reiche Italiener sich nach der von einzelnen Kaisern verschwendeten und dadurch diskreditierten Würde eines Pfalzgrafen sehnten, wird von Aeneas Sylvius lehrreich und anmutig dargestellt

in „Euryalus und Lucrezia“.

<sup>1)</sup> Annales Estenses, bei Murat. XX, Col. 41.

<sup>2)</sup> Poggii Hist. Flor. pop., L. VII, bei Murat. XX, Col. 381.

<sup>3)</sup> Am Ende des Jahrhunderts sprechen ital. Chroniken gern von der barbarie oltramontana tedesca. Vgl. Nuovo arch. Ven. 1893 III, 28.